

Bücher

Bewußtseinsspaltung im Glauben?

Otto Hermann Pesch, Kleines katholisches Glaubensbuch (Topos-Taschenbuch Nr. 29), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz ⁵1976, 136 Seiten.

Wilhelm Grafl, Glaubensfragen klar gestellt, Verlag Styria, Graz—Wien—Köln 1975, 248 Seiten.

Wer einmal die Schriftenstände an den Kirch Türen studiert, wer Mentalität und Aufmachung der „Neuen Bildpost“ und anderer Erzeugnisse theologischer Boulevardpresse betrachtet, wer die Texte mancher Andachtsbildchen liest, die noch immer an Grundschulkinder zur Belohnung für Fleiß und Mitarbeit verabreicht werden, wer theologische Diskussionen beim Mütterverein oder im Männerwerk, bei Bildungsveranstaltungen oder beim Frühschoppen nach der Sonntagsmesse verfolgt, der wird erschreckt feststellen müssen, daß all die bewundernswerte „Anstrengung des Begriffes“, wie wir sie in der modernen theologischen Literatur mit Freude und Dankbarkeit erleben dürfen, an der Basis nahezu spurlos vorübergegangen ist und noch immer spurlos vorübergeht. Daß auch die Prediger weithin die theologische und exegetische Arbeit noch nicht zur Kenntnis genommen haben oder zumindest nicht imstande sind, das Erkannte verständlich genug darzulegen, sei nur am Rande vermerkt.

Gibt es in der Theologie, im Glauben, inzwischen ein „noetisches Schisma“, eine intellektuelle Bewußtseinsspaltung, ein Schichtenproblem zwischen Oben und Unten, Gebildeten und Ungebildeten? Ist der Glaube nur noch für die Gebildeten vollziehbar, und werden die Ungebildeten mehr oder minder in einem primitiven Aber- oder Halbglauben belassen? Droht die Spannung zwischen dem erreichten Fortschritt der theologischen Wissenschaft und dem theologischen Erkenntnisstand an der Basis das Kirchenvolk zu zerreißen?

Ist das Schisma überhaupt noch aufzuhalten? (Die Ereignisse um Bischof Lefèbvre sollten auch unter diesem Aspekt einmal gewertet werden.)

Was tun? Rahner oder Küng oder Schille-beeckx Vorwürfe machen, daß sie so gescheite dicke Bücher schreiben? Oder die moderne Theologie überhaupt verteufeln, daß sie sich auf ein so hohes intellektuelles Niveau begibt?

Sicher muß der eingeschlagene Weg weiterverfolgt werden. Aber es müssen ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, die Erkenntnisse und Ergebnisse der modernen Theologie und Exegese so darzulegen, daß sie auch von „einigermaßen Ungebildeten“ ihrem Bildungsniveau entsprechend mitvollzogen werden können. Der Glaube ist nun einmal nicht (allein) für die Intellektuellen da. Jesus wählte sich nicht die gescheitesten Leute seiner Zeit aus, um seine Botschaft weiterzutragen, sondern die Analphabeten, die Ungebildeten; er hielt keine gescheiten Vorträge und verfaßte keine dicken Bücher, sondern redete zum einfachen Volk — und das verstand ihn!

Diese Tatsache darf nicht zu dem Schluß verleiten, nun zweitausend Jahre theologischen Denkens einfach ignorieren zu wollen. Die Urkirche hat den Prozeß des intellektuellen Durchdringens des Glaubens eingeleitet: die Briefe des Paulus und das theologisch hoch befrachtete Johannes-evangelium gehören zum Kanon des Neuen Testaments. Das kirchliche Lehramt hat sich mehrmals in aller Form zum theologischen Fortschritt bekannt (I. Vatikanum, Pius X., II. Vatikanum). Die Theologie darf nicht aufs tote Gleis abgeschoben werden. Wohl aber müssen sich die Theologen und das Lehramt ernsthaft etwas einfallen lassen, damit die mühsame theologische Arbeit des Konzils, der Synoden und der Theologen selbst auch und gerade an der Basis ihre Früchte zeitigt. Hier scheint mir eine wichtige Aufgabe für „Theologen der Vermittlung“ zu liegen: die Schriften der großen theologischen Denker in die Sprache des Volkes zu übersetzen. Hier liegt eine didaktische und methodische Aufgabe von hohem Rang und großer Dringlich-

keit. Sie erfordert nicht nur umfassende Kenntnis des heutigen Standes der theologischen Wissenschaft, sondern auch gründlichen Einblick in die Sprache und die Mentalität der Adressaten an der Basis. Diese sollten vom Niveau allzu anspruchsloser theologischer Trivialliteratur auf eine Basis gehoben werden, die angesichts des Standes heutiger Theologie und gesellschaftlicher Allgemeinbildung verantwortbar ist. Sie sollten dazu gebracht werden zu erkennen, daß Theologie nicht etwas ist „für die da oben“, sondern in gleicher Weise auch für „die da unten“, für die Lohnabhängigen mit Hauptschulabschluß und für die Fließbandarbeiter, die Mühe haben, ihren eigenen Namen richtig zu schreiben. Oberstes Ziel solch theologisch-didaktischen Mühens darf es nicht sein, ein möglichst vollständiges Wissen von Glaubenswahrheiten zu vermitteln, die völlig beziehungslos zu den Problemen des täglichen Lebens ein Eigen- und Sonderdasein führen, sondern Theologie so zu artikulieren, daß jeder — auch der einfachste — damit etwas für sein Leben anfangen kann, daß der Glaube für ihn wichtig und notwendig wird, daß er eine Antwort gibt auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens.

Die zwei vorliegenden Bücher stellen einen Versuch in dieser Richtung dar: Pesch betont, daß er sich mit diesem Buch einem Test unterziehen möchte: „Es muß doch möglich sein, ganz einfach vom Glauben zu reden und zugleich so, daß alles, was die wissenschaftliche Theologie in neuerer Zeit dazugelernt hat, darin mit zum Tragen kommt“ (9). Und Grafl schreibt: „Es handelt sich hier nicht um ein wissenschaftliches Buch, wenn es auch auf dem heutigen Stand der Theologie aufbaut und diesbezüglich eine Linie vertritt, die als fortschrittliche Mitte bezeichnet werden könnte... Auf die Verständlichkeit in der Darstellung wurde größter Wert gelegt“ (10).

In beiden Büchern werden als Überschrift zu den einzelnen Kapiteln Fragen gestellt — ähnlich wie wir es früher vom Katechismus her gewohnt waren. Was die gewählten Themen anbetrifft, so beschränkt

sich Pesch mehr oder minder auf Fragen der systematischen Theologie. In ihrer Beantwortung bevorzugt er einen kommunikativen Stil: Er nimmt den Leser ins Gespräch hinein, bringt Beispiele aus dem Alltag und gibt für jene, die auf Grund seiner Ausführungen vielleicht Geschmack an der Theologie bekommen haben, Hinweise auf weiterführende Literatur. Grafl steckt den Rahmen etwas weiter: Er diskutiert neben systematischen Themen auch aktuelle exegetische und moraltheologische Einzelfragen (Erschaffung der Welt in 6 Tagen? — Adam und Eva, die ersten Menschen? — Empfängnisregelung oder Fristenlösung? u. a.), legt alles etwas breiter an und bevorzugt einen mehr lehrhaft-informativen Stil. Ich frage mich bei diesem Buch allerdings, ob es nicht doch schon wieder etwas zu umfangreich geraten ist und ob die recht einfallslose grafische Gestaltung nicht manchen potentiellen Leser vom Kauf oder von der Lektüre abhält. Allerdings decken beide Bücher nur das Bedürfnis einer ganz bestimmten Leserschicht ab: Menschen, die bereits gläubig sind oder die zumindest ein gewisses Interesse an Fragen des christlichen Glaubens besitzen. Und selbst für diese dürften, trotz des dezidiert geäußerten Bemühens der Autoren um einfaches Reden vom Glauben, noch manche intellektuellen Probleme beim Lesen entstehen.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt erscheint erwähnenswert. Beide Bücher geben Antwort auf Fragen, knüpfen also bereits bei einem vorgegebenen anfänglichen Interesse an. Für viele unserer Zeitgenossen ist dieses anfängliche Interesse aber schon nicht mehr vorhanden. Ihnen ist nicht selten durch einen autoritären Stil in Religionsunterricht und Katechese die Fragefreudigkeit gründlich vermiest worden nach dem (falschen) Motto: Wer fragt, der zweifelt; und Zweifel ist Sünde. Und schließlich kommt für manche noch das sicher nicht immer unberechtigte Vorurteil hinzu: Was hat der Glaube überhaupt mit meinem Leben zu tun? Was soll ich mich (noch) mit etwas belasten und beschäftigen, was sowieso zu meinem Alltag jeglichen Bezug verloren hat?

Wann kommt ein Buch, das jenen Leserkreis anspricht — und das ist sicher kein kleiner! —, dem das Fragen ausgetrieben wurde und der nicht mehr von der Bedeutsamkeit des Glaubens für unseren Alltag überzeugt ist? Wann erscheint eine Publikation, die — ähnlich wie es Rahner in seinem Grundkurs tut — den Leser erst einmal in seiner konkreten Situation anspricht, ihm die Augen öffnet und ihn dann behutsam an der Hand nimmt und vor das Geheimnis Gottes führt?

Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

Nächstenliebe als Mit-Sein

Herbert Büchele, Christsein im gesellschaftlichen System, Europa Verlag, Wien 1976, 104 Seiten.

Vorweg kann gesagt werden, daß dieses Werk packend ist und, um seinen Sinngehalt voll zu erfassen, ein zweimaliges Durchlesen zu empfehlen ist. Büchele ist es zweifellos gelungen, die Anforderungen des Christentums zur aktuellen Situation auf eine zeitgemäße Form zu bringen. Inhaltlich ist besonders die „Ich = Wir-Beziehung“ herauszustellen, die die Nächstenliebe in einem anderen Licht, nämlich nicht in einem drängenden Soll, sondern in einem vom besseren Erkennen her resultierenden gern gegebenen Ja sieht. Der Anstoß liegt hier nicht im Gebot, sondern im Begreifen logischer Zusammenhänge des Verhältnisses des „Ich“ zur Gesellschaft, die Voraussetzung für das Ich ist. Es leuchtet nicht sofort ein, daß gerade die Selbstwerdung die Voraussetzung für das Aufgehen im „Wir“ ist. Diese Selbstwerdung erscheint überhaupt Angelpunkt für jede neue Entwicklung zu sein, die auf Gewaltlosigkeit aufgebaut ist und Strukturänderung als stille Revolution im Wege der Selbständerung des Menschen herbeiführen will; ein Vorgang dem man sich unwillkürlich entgegenstellt, der aber in seiner Logik letztlich zwingend ist. Das starke Selbst wird zum Grundpfeiler der Überwindung einseitiger kollektivistischer oder individualistischer Verhaltensformen, zum Ausgleich zwischen direkter und re-

präsentativer Demokratie und schließlich zur Voraussetzung für die Etablierung der Mitverantwortung im Spannungsfeld zwischen dem Oben und Unten. Das neue Ich = Wir-Verständnis hebt den Zwang zur egoistischen Bestätigung zum Mehrsein-müssen auf.

Wie mutet doch Nächstenliebe abstrakt an gegenüber der Aussage über die Einschätzung aller anderen, die ich schätze und liebe, weil ich der von ihnen beschenkte bin. Nicht mehr das Für-, sondern das Mit-den Hilfsbedürftigen- und Vergessenen-Handeln hebt jede Hilfe aus dem Bereich der Demütigung heraus.

Sicherlich ist zur obigen Problematik schon vieler gesagt und vertreten worden. In Kombination mit dem Neuen aber, das Büchele in den Raum stellt und das durch das gesamte Werk leuchtende Bestreben des Autors, helfen zu wollen, am Christentum und seinen Werten auch andere teilhaben zu lassen, sich hineinfallen zu lassen in den Willen Gottes und im Vertrauen darauf erst den wichtigsten Schritt getan zu haben, entsteht eine Aussage, deren Wirkung noch nicht abzusehen ist.

Franz Stummer, Wien.

Büchereinflaß

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Aubert R. u. a., Geschichte der Kirche, Band V/2: Vom Kirchenstaat zur Weltkirche. Der Katholizismus der angelsächsischen Welt. Der Katholizismus in Lateinamerika. Von den Missionen zu den jungen Kirchen. Die katholischen orientalischen Kirchen, Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1977.

Baudler Georg, Wahrer Gott als wahrer Mensch. Entwürfe zu einer narrativen Christologie, Kösel-Verlag, München 1977.

Blasig Winfried (Hrsg.), Sonntag für Kinder. Kindergottesdienste für jeden Sonn- und Feiertag im Kirchenjahr. 7. Heft, Vom 1. Adventsonntag bis zum 5. Fastensonntag (orientiert am Lesejahr A), Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1977.

Born Gudrun, Probleme praktisch lösen. Nachbarschaftshilfe in einer Gemeinde, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau 1975.

Broch Thomas, Das Problem der Freiheit im Werk von Pierre Teilhard de Chardin. Tübinger theologische Studien, Band 10, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1977.

Deutscher Katecheten-Verein e. V. (Hrsg. und Verleger), in Verbindung mit der KAB Süddeutschlands und der KAB, Landesverband Rottenburg, e. V., Für eine menschlichere Welt. Grundlagen der katholischen Soziallehre. Unterrichtsmodell ab 10. Schuljahr, München 1977.

Dietrich Wolfgang, Dia-Themen 5. Gebet. Dias für Unterricht, Gruppen- und Gemeindeg-